

Von Menschen und Maschinen

Das Forschungsprojekt zur Tuchfabrik Müller

Aus: Landschaftsverband Rheinland/Rheinisches Industriemuseum (Hg.):
Tuchfabrik Müller. Arbeitsort – Denkmal – Museum. Köln 1997

Als der Landschaftsverband Rheinland 1988 die Tuchfabrik Müller in Kuchenheim übernahm, standen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die aus ihr ein Museum machen sollten, vor einem grundlegenden Problem. Sie verfügten zwar über eine wunderschöne, faszinierende Fabrik, konnten durch die Räume gehen, die stillgestellten Maschinen betrachten und die Atmosphäre eines Betriebes im Dornröschenschlaf auf sich wirken lassen.

Wenig aber wußten sie von dem eigentlichen Leben der Fabrik: Deren Geschichte war weitgehend unerforscht, historische Baupläne gab es nicht, Herkunft und Funktion großer Teile des Inventars lagen im Dunkeln, und über die für die Museumskonzeption entscheidende Frage, wer hier unter welchen Bedingungen gearbeitet hatte, ließ sich vorerst nur spekulieren.

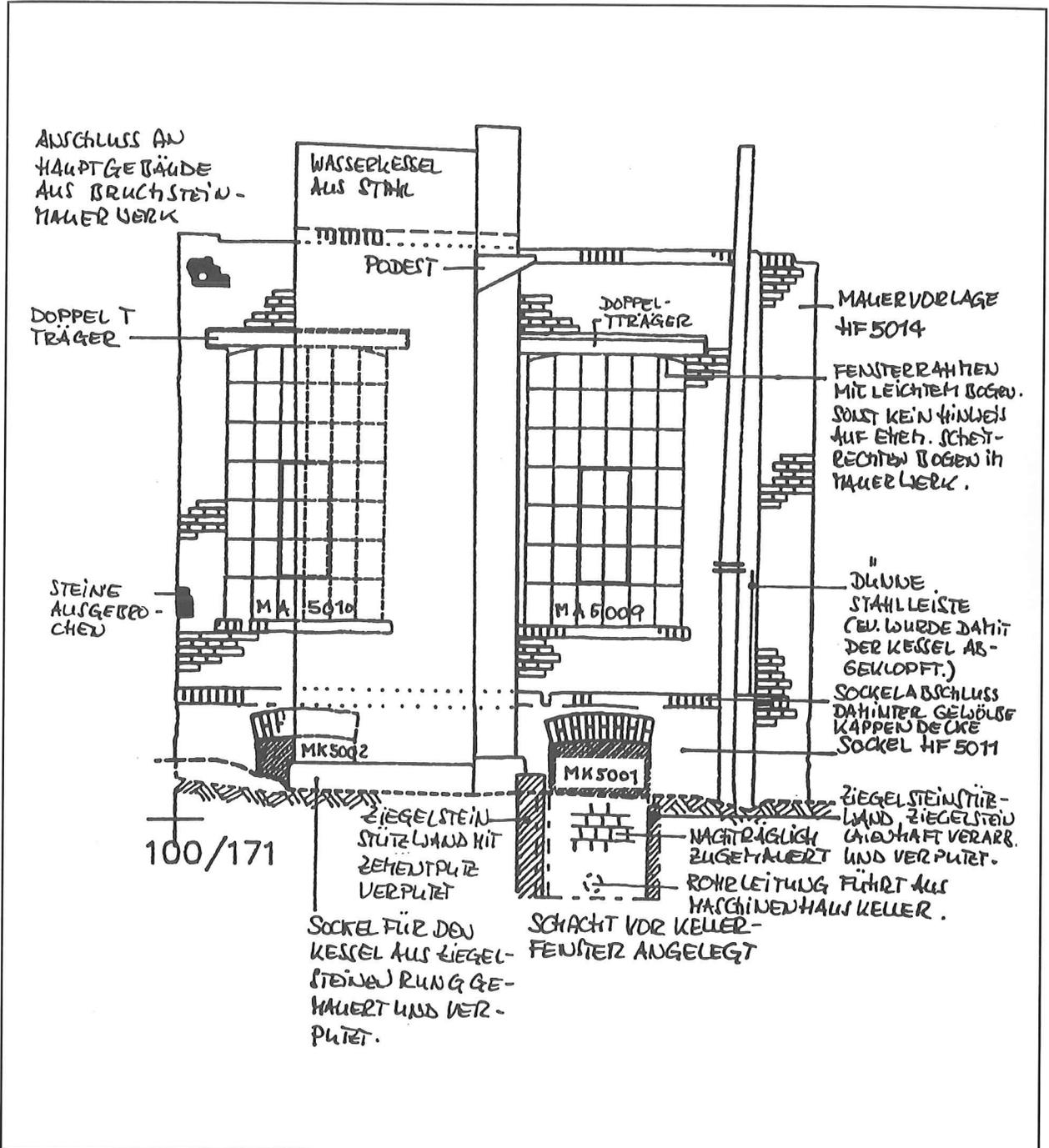
Vor diesem Hintergrund entschloß sich der Landschaftsverband, als Grundvoraussetzung für ein umfassendes Sanierungs- und Nutzungskonzept eine detaillierte Bestandsaufnahme der Tuchfabrik durchführen zu lassen. 1989 wurde daher das „*Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Herrichtung der Tuchfabrik Müller*“ (F+E-Projekt) ins Leben gerufen. Das Projekt war auf eine Laufzeit von vier Jahren angelegt und beschäftigte einige Mitarbeiter mit langfristigen Zeitverträgen über mehrere Jahre, daneben aber auch ABM-Kräfte, studentische Hilfskräfte und Mitarbeiter mit Werkverträgen zu einzelnen Themen. Ausgehend von den zentralen Fragen, die sich für den Museumsaufbau und späteren Museumsbetrieb stellten, wurden drei Arbeitsbereiche eingerichtet:

- der Bereich Bauforschung, der sich mit den Fabrikgebäuden und ihrer Geschichte befaßte;
- der Bereich Maschinenforschung, der sich auf den Maschinenpark und die Abfolge der Produktionsschritte in der Tuchfabrik konzentrierte;
- der Bereich Dokumentation und Inventarisierung, der nicht nur das gesamte Inventar verzeichnete und beschrieb, sondern darüber hinaus das breite Spektrum des Arbeitslebens in der Tuchfabrik unter verschiedenen Gesichtspunkten erforschte.

Von vornherein bestand Übereinstimmung darin, daß die Arbeit des F+E-Projekts nicht – oder zumindest nur am Rande – Forschung um der Forschung willen sein sollte. Ziel war statt dessen eine möglichst enge Verzahnung der Forschungen mit den Planungen zum Museumsaufbau – schließlich sollten die Projektergebnisse den Überlegungen zur Museumskonzeption zugute kommen. Daher wurde die Institution des 'Jour fixe' geschaffen, eines 'runden Tisches', an dem Projekt- und Museumsmitarbeiter ihre Erfahrungen austauschten und die jeweils aktuellen Arbeitsschwerpunkte festlegten. Da die Tuchfabrik mit dem gesamten Inventar unter Denkmalschutz steht, waren auch das Rheinische Amt für Denkmalpflege und die Untere Denkmalbehörde bei der Stadt Euskirchen an dieser Runde beteiligt.

Fand der 'Jour fixe' in den gemütlichen, beheizten Räumen des Rheinischen Industriemuseums statt, so war die Tuchfabrik Müller als eigentliches Objekt der

Abb. 57: Hilfreich bei der Planung der baulichen Sanierung des Fabrikensembles war die detaillierte Baubeschreibung, die das Forschungsprojekt leistete. Hier eine Darstellung der Nordwand des Maschinenhauses mit dem vorgesetzten Wasserbehälter.



Forschung vor allem im Winter und in der Hitze des Hochsommers ein ausgesprochen unfreundlicher Arbeitsort. Erstaunlich waren die Ausdauer und das Durchhaltevermögen der Projektmitarbeiter, wenn sie etwa bei Temperaturen um null Grad Inventarteil für Inventarteil mit klammen Fingern in die Inventarbögen eintrugen oder an heißen Sommertagen im stickigen Dachgeschoß mit ihren Vermessungsgeräten hantierten. Um so bemerkenswerter sind angesichts dieser Arbeitsbedingungen die Ergebnisse, die das Projekt letztlich erbracht hat.

Maß für Maß – die Bauforschung

Für den Bereich Bauforschung liegen diese Ergebnisse vor allem in Form von Computer-Plänen vor. Grundlage war die fotogrammetrische Vermessung aller Gebäude und Gebäudeteile. Als die bauliche Sanierung der Tuchfabrik im Detail geplant wurde, erwiesen sich diese Pläne mit ihren exakten Angaben und Vermaßen als ausgesprochen nützlich. Hilfreich waren sie beispielsweise auch, als wegen dringender Baumaßnahmen eine Reihe schwerer Maschinen verrückt werden mußte – mit Hilfe der Grundrißzeichnungen ließen diese sich millimetergenau translozieren und später exakt an ihren alten Platz zurückschieben. Auch die Planungen für die technische Infrastruktur des Museums – Heizung, Beleuchtung, Sprinkleranlage – profitierten von der genauen Vermessung der Räume – schließlich kann der knappe freie Platz für Leitungen u.ä. nur einmal vergeben werden, was wiederum anhand der Pläne leicht zu überprüfen ist.

Über die Vermessung hinaus haben die Projektmitarbeiter auch die Bauge-schichte einiger Teile der Fabrik erforscht. Die Tuchfabrik Müller ist ja nicht, wie manch eine modernere Fabrikanlage, nach einem einheitlichen Plan und zu einem einzigen Zeitpunkt errichtet worden, sondern das Resultat immer wieder neuer Umbauten und Erweiterungen. Für die Geschichte der Anlage und des Müllerschen Betriebs sind diese baulichen Veränderungen von großer Aussagekraft. Allerdings lassen sie sich archivalisch nur selten nachweisen, so daß auffällige Gebäudemerkmale – zugemauerte Türen, blinde Fenster, rätselhafte Wanddurchbrüche – häufig die einzigen Hinweise auf die wechselvolle bauliche Vergangenheit der Fabrik sind.

Technikgeschichte und mehr – die Maschinenforschung

Wie über die Gebäude, so war auch über den Maschinenpark zunächst wenig bekannt. Fachleute konnten zwar die Großmaschinen benennen und den einzelnen Produktionsschritten in einer 'klassischen' Tuchfabrik zuordnen.¹³³ Genauere Fakten aber zu ihrer Herkunft, zum Datum des Erwerbs oder zu ihrem speziellen Gebrauch im Müllerschen Betrieb fehlten weitgehend.

Aufgabe des Bereichs Maschinenforschung des F+E-Projekts war es, eben diese Daten zu sammeln und Maschine für Maschine, Raum für Raum zusammenzustellen. Daher galt es, zunächst die einzelne Maschine und ihre spezielle Arbeitsweise exakt zu beschreiben, um dann in einem zweiten Schritt ihre Funktion für



den gesamten Produktionsablauf darstellen und beurteilen zu können. Ergänzende Informationen zum Verständnis der historischen Technik bot die sogenannte 'Firmenbibliothek' des Rheinischen Industriemuseums, in der eine Fülle von historischen Fachbüchern und Zeitschriften zur Textiltechnik gesammelt ist. Als ausgesprochen ergiebig erwies sich auch das vollständig erhaltene Firmenarchiv der Tuchfabrik Müller: Hier finden sich etwa Angebote von Textilmaschinenhändlern,

Maschinenpläne, Kaufverträge, Reklamationen oder Hinweise auf Reparaturen und Wartungsarbeiten, die für manch eine der Müllerschen Maschinen so etwas wie eine nur ihr eigene 'technische Biografie' ergeben.

Zur individuellen Existenz der einzelnen Maschine gehört aber mehr – Gebrauchsspuren und Improvisationen beispielsweise sind oft ebenso aussagekräftig wie die rein technischen Daten. Gerade sie lassen im Einzelfall erkennen, wie

Abb. 58: Die abenteuerliche Seite des Projektalltags: Ein Mitarbeiter inspiziert das Innenleben des Dampfkessels von 1907, eingezwängt zwischen der Kesselwandung und den zwei gerippten Flammrohren.

im alltäglichen Betrieb mit dem technischen Objekt umgegangen, wie an ihm – und vielleicht auch in der Auseinandersetzung mit ihm – gearbeitet worden ist. Solche nach außen hin unscheinbaren Details schlagen beispielhaft die Brücke zwischen der reinen Technikgeschichte und der Geschichte der Arbeit. Gerade für diesen Umgang des Menschen mit der Technik haben die Mitarbeiter der Maschinenforschung im Laufe der Zeit ein gutes Auge entwickelt.

Die Ergebnisse der Maschinenforschung liegen unter anderem in Form von zusammenfassenden Berichten zu den einzelnen Produktionsräumen vor. Liest man sie in der produktionstechnisch richtigen Reihenfolge, so läßt sich der gesamte Prozeß der Herstellung von Wolltuchen verfolgen: Vom Wolfen und Färben über Krempeln, Spinnen, Weben bis hin zur Appretur, d.h. der Ausrüstung der fertigen Wollstoffe.

Die Auskünfte der Maschinenforscher zum Zustand der Maschinen und zu den notwendigen Restaurierungsmaßnahmen interessierten das Museum besonders. Nicht alle waren ja so gut erhalten wie die Webstühle, die die langen Jahre der Vernachlässigung erstaunlich schadlos überstanden hatten. Ausgehend von den Ergebnissen der Maschinenforschung legten die Mitarbeiter des Museums für jede einzelne Maschine und für die meisten größeren Inventarteile das richtige Maß und die richtige Technik der Restaurierung fest – eine optische 'Rundumerneuerung' des Maschinenparks nach heutigen Standards hätte dem Charakter der historischen Fabrik ebensowenig entsprochen wie der radikale Verzicht auf jede Erhaltungsmaßnahme. In diesem Zusam-

menhang mußte auch die Entscheidung, welche Maschinen denn nun im Schaubetrieb laufen sollten, gut überlegt werden, d.h. es galt, diejenigen Maschinen auszuwählen, die auch nach dem Tag der Eröffnung noch eine Chance auf ein längeres museales Arbeitsleben boten. Auch zu der Diskussion dieser eher praktischen Fragen hat die Maschinenforschung Wesentliches beigetragen.

Arbeit und Alltag – die Inventarisierung und Dokumentation

Hat die Maschinenforschung sich in erster Linie auf die Maschinen selbst, auf ihre Funktion und Geschichte, konzentriert, so haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereichs Inventarisierung und Dokumentation ihr Forschungsfeld vereinbarungsgemäß weiträumiger abgesteckt: Sie wollten unter anderem wissen, wer an den Maschinen gearbeitet hat und unter welchen Bedingungen das geschah; sie wollten die besonderen Kenntnisse und Erfahrungen rekonstruieren, die für diese Tätigkeiten notwendig waren; und sie wollten in Erfahrung bringen, wie die Tuchfabrik Müller als Produktionsort, aber auch als Ort der individuellen Arbeit und des menschlichen Zusammenlebens organisiert war.

Um diese und ähnliche Fragen beantworten zu können, mußten sie zunächst einmal angemessene Forschungsinstrumente entwickeln – daß eine komplett erhaltene historische Fabrik zum Forschungsobjekt erklärt wird, ist ja auch im Zeitalter eines wachsenden industriehistorischen und industriesoziologischen Interesses nicht gerade alltäglich.¹³⁴

Grundlage der Forschungsarbeit war zunächst einmal die exakte Inventarisierung aller Objekte in der Fabrik, vom gewaltigen Dreikrempelsatz bis zur im Spind vergessenen Bild-Zeitung von 1961, vom Selfaktor bis zu den obsoleten Ersatzteilen im hintersten Winkel. Die detaillierten Inventarisierungsbögen wurden speziell für das Inventar der Tuchfabrik Müller entwickelt; insgesamt haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über 5000

einzelne Objekte aufgenommen, vermessend und beschrieben. Richtig und wichtig war, daß alle Dinge an ihrem Ort belassen und dort dokumentiert wurden. Denn häufig entspricht der räumliche dem sachlichen Zusammenhang; nur aus der räumlichen Zuordnung der Objekte ließen sich dann deren Funktion und Bedeutung erschließen.

Half auch diese Methode nicht weiter, so war die Befragung ehemaliger Mit-

Abb. 59: Inventarisiert wurde stets vor Ort, in diesem Fall an einem improvisierten Schreibtisch in der feuchten und zugigen Färberei. Aus sicherheitstechnischen Gründen bestand vor Beginn der Baumaßnahmen in der gesamten Fabrik strikte Helmpflicht!



arbeiter der Tuchfabrik Müller oft der letzte Ausweg. Doch nicht nur in bezug auf die Einordnung vieler Inventarteile und auf zahlreiche Sachinformationen waren die ausführlichen Interviews mit ihnen von großem Wert. Denn in den Erinnerungen der Beschäftigten entsteht darüber hinaus ein ganz eigenes Bild der Tuchfabrik, ein Bild, das die objektiven Daten zu den Gebäuden, zu den Maschinen oder zur Organisation des Betriebs

um den subjektiven, aber damit um so anschaulicheren Aspekt ergänzt. Insgesamt umfassen die Transkriptionen der Interviews, für die eigens ein auf die Tuchfabrik Müller zugeschnittener Interviewleitfaden entwickelt worden war, mehr als tausend Seiten – die persönlichen Erfahrungen, die sich darin spiegeln, spielen bei der musealen Vermittlung in der Tuchfabrik Müller eine wichtige Rolle.

Abb. 60: Peter Klinz, bis 1961 Weber in der Tuchfabrik Müller, erläutert die Besonderheiten seines Arbeitsplatzes am Doppelwebstuhl. Forschungsprojekt und Museum verdanken Herrn Klinz eine Fülle von Informationen zum Arbeitsalltag in der Tuchfabrik.





Abb. 61: Dokumentationsfoto zu Farb- und Chemikalienbehältern im Farblager. Auf dem Abzug hat der Bearbeiter die jeweiligen Inventarnummern eingetragen, so daß alle Objekte nach der Sanierung exakt an ihren alten Platz zurückgestellt werden können. Zu jeder Nummer gehört ein Inventarbogen mit genauen Angaben zum Objekt.

Neben diesem Zugang sowohl über die Beschreibung der Objekte als auch über die Methode der „Oral History“¹³⁵ standen gleichrangig und ergänzend intensive Archiv- und Literaturrecherchen, die das Verständnis für die historische Arbeit in der Tuchfabrik Müller vertieften. Dafür mußte zunächst einmal eine eigens eingestellte Projektmitarbeiterin das komplett erhaltene Firmenarchiv als schriftliches 'Gedächtnis' der Tuchfabrik sichten und durch ein Findbuch erschließen.

Die Ergebnisse des Forschungsbereichs Inventarisierung und Dokumentation liegen unter anderem als Fotodokumentation mit über 1000 Fotos sowie in Form umfangreicher schriftlicher Berichte zu den einzelnen Produktionsschritten und Produktionsbereichen vor. Dazu kommen raumübergreifende Berichte etwa zur Versorgung der Fabrik mit textilen Rohstoffen oder mit Kohle¹³⁶, zur Färberei im Kontext der regionalen Umwelt-

geschichte¹³⁷, zu den Graffiti, zum Prinzip der Improvisation im Arbeitsalltag oder zur Vorgeschichte der Anlage im 19. Jahrhundert. Damit ist die Tuchfabrik Müller zweifellos eine der bestdokumentierten, wenn nicht die am besten dokumentierte historische Fabrik in der Bundesrepublik Deutschland und weit über deren Grenze hinaus.

Liest man die Berichte in Folge, so wird zunehmend deutlicher, daß bestimmte Themen wie Leitmotive der industriellen Arbeit immer wieder auftauchen: Arbeitssicherheit und Arbeitsbelastungen, Improvisationen und soziales Verhalten am Arbeitsplatz – Themen und Probleme wie diese spielen wie einst in der laufenden Fabrik so auch in der musealen Vermittlung eine entscheidende Rolle. Auf sie aufmerksam gemacht und sie am konkreten Objekt dargestellt zu haben ist nicht das kleinste Verdienst des Forschungsprojekts.

- 125 Die Akten waren bei der Einrichtung des Museums auf die verschiedenen Räume des Kontor- und Lagergebäudes verteilt: im eigentlichen Kontor, im technischen Büro, im Firmenarchiv, im Ersatzlager, im Tuchlager und auf dem Dachboden. Mit Unterstützung der Archivberatungsstelle Rheinland reinigte eine Archivarin die Akten grob, ordnete und verzeichnete sie. Als Ergebnis liegt ein ausführliches Findbuch mit Register vor.
- 126 FATM, Ko 1. So konnte zum Beispiel für eine Dissertation über die Umweltgeschichte der Tuchfabrik und der Tuchindustrie aus den Einkaufsbüchern eine Liste mit sämtlichen Farbstoffen zusammengestellt werden.
- 127 Die Arbeit im Kontor und die Organisation der Buchführung wird genauer beschrieben von Angelika Limper: *Das Kontor der Tuchfabrik Müller, Bericht des Forschungsprojektes zur Reaktivierung der Tuchfabrik Müller, 1993* (unveröffentl. Manuskript).
- 128 FATM, Fa 117.
- 129 FATM, FA 341.
- 130 FATM, FA 358.
- 131 FATM, Bü 8.
- 132 FATM, TI 338.
- 133 Vgl. etwa den Überblick bei Thomas Kosche: *Ein einmaliges Zeugnis zur Geschichte der Textilindustrie: Die Tuchfabrik Müller in Kuchenheim, in: Kuchenheim 1084-1984*. Hg. v. Gerd G. König. Bd. III. Euskirchen 1984, S. 202-218.
- 134 Daß die minutiöse Bestandsaufnahme gerade von Industriedenkmalern angesichts der rapiden Veränderungsprozesse in der Industrie immer dringlicher wird, ist mittlerweile auch von offizieller Seite anerkannt; vgl. etwa den Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 27.01.1995 zum Thema „Industriekultur – Industriedenkmalpflege und Industriedenkmuseen“.
- 135 Vgl. Norbert Lambert, Bettina Bouresh, Martina Wirtz: *Arbeit in der Erinnerung. Erfahrungen mit der Oral History bei der Rekonstruktion einer alten Fabrik – eine Methode und ihre Grenzen*, in: *Archivhefte 22: Mündliche Geschichte im Rheinland*. Köln 1991, S. 173-187.
- 136 Auszüge in Angelika Limper, Markus Krause: *Ohne Kohle lief nichts. Die Transportgeschichte der Tuchfabrik Müller in Kuchenheim*, in: *Historischer Kraftverkehr 3/1993*, S. 12-17.
- 137 Als gedruckt vorliegende Zusammenfassung siehe Andreas Dix: *Aspekte einer regionalen Umweltgeschichte der Textilindustrie. Überlegungen am Beispiel der ehemaligen Tuchfabrik Müller in Euskirchen-Kuchenheim*, in: *Geschichte von unten. Europa im Zeitalter des Industrialismus*. Hg. v. Museum der Arbeit. Hamburg 1991, S. 87-95.
- 138 Als knappe Einführung vgl. Otfried Wagenbreth: *Technikgeschichte und Industriearchitektur. Kritische Anmerkungen zur historischen Bearbeitung der Industriearchitektur*, in: *Technikgeschichte 2/1995*, S. 133-146; zur Architekturgeschichte speziell der Textilindustrie: Axel Föhl, Manfred Hamm: *Die Industriegeschichte des Textils. Technik – Architektur – Wirtschaft*. Düsseldorf 1988.
- 139 Zum Umgang mit Industriebauten aus denkmalpflegerischer Sicht siehe Axel Föhl: *Bauten der Industrie und Technik*. Bonn o.J. (1995); speziell zum Rheinland vgl. ders.: *Industrielles Erbe in der postindustriellen Gesellschaft. 25 Jahre Industriedenkmalpflege im Rheinland*, in: *Rheinische Heimatpflege 1/1995*, S. 2-13.